

Die katholische Kirche und der Rassismus der Nationalsozialisten – konkretisiert am Enzyklika-Projekt Pius' XI. gegen den Rassismus*

1. ZUM STELLENWERT DES RASSISMUS IN DER AUSEINANDERSETZUNG DES VATIKANS MIT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus betraf von Anfang an nicht lediglich einzelne Aspekte der politischen Praxis der »Bewegung«, wie etwa den antidemokratischen Charakter, sondern ihre »Weltanschauung«. In ihr sah man langfristig das größte Gefahrenpotential. Man erkannte im Nationalsozialismus eine spezifische Ideologie, die man als antichristliches, völkisch-rassistisches Neuheidentum charakterisierte. Deshalb erfolgte die Auseinandersetzung primär auf der weltanschaulichen Ebene: nämlich durch die Konfrontation mit der christlichen Weltanschauung.

Sowohl *Papst Pius XI.* wie sein Kardinalstaatssekretär *Pacelli* waren der Auffassung, »daß erstens die verderbliche politische Praxis des Nationalsozialismus ihre Wurzel und ihren Ausgangspunkt in der NS-Ideologie besitze und daß zweitens die vom Regime angestrebte ideologische Gleichschaltung nur dort zu verhindern war, wo der Platz der Weltanschauung bereits besetzt war durch scharf umrissene, ausschließende Auffassungen anderer Art«.¹

Bei dieser Art der Auseinandersetzung rückte die rassistische Komponente der NS-Ideologie fast zwangsläufig ins Zentrum der Argumentation, und zwar bereits vor 1933. Zum Teil verboten deutsche Bischöfe die Mitgliedschaft von Katholiken in der NSDAP unter Hinweis auf den mit dem Christentum unverträglichen Rassismus dieser Partei. So begründete die Berliner Bistumsleitung 1931 in einem Brief an den NS-Gauleiter *Joseph Goebbels* die ablehnende Haltung mit dem Hin-

* Vortrag auf der Jahrestagung der Edith-Stein-Gesellschaft am 26.4.2003 in Münster.

¹ Dieter Albrecht: Der Hl. Stuhl und das Dritte Reich. In: Klaus Gotto/Konrad Repgen (Hrsg.): Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 1990, S. 31.

weis: »Der deutsche Episkopat hat [...] festgestellt, daß führende Vertreter des Nationalsozialismus die Rasse höher stellen als die Religion.«

Die antirassistische Argumentation auf der katholischen Seite verstärkte sich bald nach 1933 unter anderem auch dadurch, daß *Hitler* den »Chefideologen« der NSDAP, *Alfred Rosenberg*, im Januar 1934 zum Beauftragten für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP ernannte. Nun konnten dessen Schriften von *Hitler* nicht mehr wie bisher als die eines Privatmannes abgetan werden. Daraufhin setzte der Vatikan mit Dekret vom 7. Februar 1934 *Rosenbergs* »Mythus des 20. Jahrhunderts« auf den Index verbotener Bücher und machte die Indizierung öffentlich bekannt.

Bereits am 4. April 1933, drei Tage nach dem ersten Judenpogrom der Nazis, wodurch wohl auch *Edith Stein* zu ihrem berühmten Brief an den Papst veranlaßt worden sein dürfte, wies Kardinalstaatssekretär *Pacelli* seinen Nuntius in Berlin, *Cesare Orsenigo*, an, sorgsam zu prüfen, wann und wie »eine Intervention gegen die Gefahr antisemitischer Ausschreitungen in Deutschland« am wirksamsten möglich sei. Weiter schreibt er: »Da es den Gepflogenheiten des Heiligen Stuhles entspricht, seine universale Mission des Friedens und der Liebe allen Menschen zuzuwenden, welchen sozialen und religiösen Hintergrund sie auch immer haben mögen, und auch seinen barmherzigen Dienst einzuschalten, wo immer es sich als notwendig erweist, beauftragt der Heilige Vater Ihre Exzellenz, in diesem Sinne zu ermitteln.«²

Im Mai 1934 schrieb Kardinalstaatssekretär *Pacelli* in einer Note an die Deutsche Reichsregierung: »Menschliche Norm ist undenkbar ohne Verankerung im Göttlichen. Diese Verankerung kann nicht liegen in einem gewillkürten ›Göttlichen‹ der Rasse, nicht in der Verabsolutierung der Nation. Ein solcher ›Gott‹ des Blutes und der Rasse wäre weiter nichts als das selbstgeschaffene Widerbild eigener Beschränktheit und Enge, eine Vergöttlichung kollektiven Stolzes, aber nicht das gläubige und demütige Anerkennen eines alles Geschöpfliche überragenden höchsten Seins, in dessen Vaterhand die ganze Menschheit geborgen ist als in ihrem Schöpfer, ihrem Erhalter und Lenker.

² Zitiert nach Albert Wucher: Postwendend eine Antwort aus Rom, Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. April 2003.

Die von manchen Kreisen gepredigte Rückkehr zu einer ›Nationalreligion‹ wäre nicht nur ein ›Sündenfall‹ im übernatürlichen, sondern auch ein Rückfall im natürlichen kulturellen Sinn.«³

Die »Verabsolutierung des Rassegedankens« sei ein »Irrweg, dessen Unheilsfrüchte nicht auf sich warten lassen werden«, schrieb *Pacelli*.⁴ Auf dieser Linie lag auch das Schreiben der vatikanischen Kongregation der Seminarien und Studien vom 13. April 1938 an die katholischen akademischen Einrichtungen, mit dem diese im Auftrag Pius' XI. aufgefordert wurden, die Thesen des Rassismus zurückzuweisen. Alle europäischen Kardinäle erhielten einen Abdruck dieses Schreibens mit der Aufforderung, auf gleiche Weise zu verfahren. In diesem Schreiben wurden die Irrtümer des Rassismus, die zu widerlegen seien, in acht Thesen zusammengefaßt. Die ersten sechs Thesen lauten:

1. Die menschlichen Rassen sind auf Grund ihrer natürlichen und unveränderlichen Charaktere voneinander so verschieden, daß die niedrigste unter ihnen von der höchsten weiter entfernt ist als von der höchsten Tiergattung.
2. Man muß mit allen Mitteln die Lebenskraft der Rasse und die Reinheit des Blutes erhalten und pflegen; alles, was zu diesem Ergebnis führt, ist schon durch die bloße Tatsache ehrenhaft und erlaubt.
3. Aus dem Blut, dem Sitz der Charaktereigenschaften der Rasse, stammen alle geistigen und sittlichen Qualitäten des Menschen als ihrer Urquelle.
4. Das wesentliche Ziel der Erziehung besteht darin, die Charaktereigenschaften der Rasse zu entwickeln und die Gemüter zu einer brennenden Liebe zur eigenen Rasse als dem höchsten Gut zu entflammen.
5. Die Religion ist dem Gesetz der Rasse unterworfen und muß ihr angepaßt werden.
6. Die erste Quelle und der oberste Grundsatz jeder Rechtsordnung ist der rassische Instinkt.⁵

³ Zitiert nach J. Neuhäusler: Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. Erster Teil, München 1946, S. 28ff.

⁴ Zitiert nach DER SPIEGEL 17/2003, S. 72.

⁵ Zitiert nach Yves M.-J. Congar: Die katholische Kirche und die Rassenfrage, Recklinghausen 1961, S. 65.

2. KURZE CHARAKTERISIERUNG RASSISTISCHEN DENKENS

Im Anschluß an die in diesen Thesen bereits anklingenden Kernaussagen des Rassismus ist es naheliegend, an dieser Stelle wenigstens kurz zu definieren, was unter Rassismus zu verstehen ist. Der Kern des Rassismus besteht in einer Negation des Gleichheitsgedankens. Kein vernünftiger Mensch wird die *Verschiedenartigkeit* der Menschen bestreiten – nicht nur hinsichtlich ihrer Hautfarbe, sondern auch hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten, ihres Charakters und ihrer Mentalität. Während nicht-rassistisches Denken nun aber die *Gleichwertigkeit* aller Menschen *trotz* ihrer *Verschiedenartigkeit* betont, leitet rassistisches Denken aus der Verschiedenartigkeit der Menschen die Behauptung ihrer *Ungleichwertigkeit* ab. Der Rassist leugnet die im christlichen Denken von Anfang an vertretene und durch die Aufklärung bzw. die Französische Revolution zur universellen Gültigkeit erhobene *Gleichwertigkeit* aller Menschen. Menschenwürde ist für den Rassisten – sofern er diesen Begriff überhaupt gebraucht – eine Frage der Rasse, nicht des Menschseins schlechthin. Sie kommt für ihn keineswegs allen Menschen in gleichem Maße zu; denn er teilt die Menschen in *höher- und minderwertige Rassen* ein. Von der Behauptung einer *Minderwertigkeit* ist es dann nur noch ein kleiner Schritt bis zur nächsten Stufe, nämlich zur Behauptung einer *Unwertigkeit* – und schon ist man beim Begriff des »*lebensunwerten Lebens*« mit allen Konsequenzen, die dieser fürchterliche Begriff gehabt hat.

In einem nationalsozialistischen Kommentar zur Rechtfertigung der Nürnberger Rassegesetze von 1935 hieß es: Damit werde die absurde These der Aufklärung und der Französischen Revolution ein für allemal korrigiert: wonach alle Menschen gleich seien. – Deutlicher kann man nicht sagen, worin das rassistische Denken im Kern besteht.

Es ist für unseren thematischen Zusammenhang an dieser Stelle kurz in Erinnerung zu rufen, daß die Nationalsozialisten nicht die Erfinder des rassistischen Denkens waren. Sein Ursprung liegt vielmehr bereits im 19. Jahrhundert. Die Nationalsozialisten haben die letzte, bis dahin unvorstellbare Konsequenz aus Gedanken gezogen, die größtenteils im 19. Jahrhundert formuliert wurden. Natürlich geht es mit dieser Feststellung nicht darum, sie in irgendeiner Weise zu entlasten oder ihre Verbrechen auch nur abzumildern, sondern es geht um die Verdeutlichung des geistesgeschichtlichen Kontextes, aus dem diese Verbrechen resultieren.

Die Frage, ob die Schreibtischtäter des 19. Jahrhunderts auch bereit und instande gewesen wären, »Auschwitz« zu erfinden und zu organisieren, wenn sie über die dafür erforderliche politische Macht verfügt hätten, kann und muß hier unerörtert bleiben. Es muß aber immer wieder an das fürchterliche geistige Erbe von Schreiberlingen wie *Eugen Dühring* (1833–1921) erinnert werden mit seinem Begriff des »minderwertigen jüdischen Blutes«, ferner an den Wahldeutschen und Schwiegersohn *Richard Wagners Houston Stewart Chamberlain* (1855–1927) mit seiner Diskriminierung der Juden als Angehörige einer »Bastardrasse«, »deren Dasein Sünde, ein Verbrechen gegen die heiligen Gesetze des Lebens ist«, sowie an *Paul Bötticher* alias *Paul de Lagarde* (1827–1891) mit seinen widerwärtigen Bemerkungen über jene Deutschen, die »zu feige sind, dies Ungeziefer [gemeint sind die Juden] zu zertreten«. Auch den folgenden Satz von ihm kann ich Ihnen in diesem Zusammenhang nicht ersparen: »Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht »erzogen«, die werden so rasch und gründlich wie möglich unschädlich gemacht.«⁶

Es geht, um es noch einmal zu betonen, mit diesen kurzen Hinweisen auf die geistigen Vorläufer des Rassismus der Nationalsozialisten natürlich nicht darum, letztere zu entlasten, sondern es geht um die Verdeutlichung des geistesgeschichtlichen Kontextes, insbesondere aber um den Hinweis, daß die Katastrophe, die das rassistische Denken im 20. Jahrhundert bewirkt hat, ihre geistigen Vorläufer im 19. Jahrhundert hatte und daß sie in den wirren Köpfen dieser Vorläufer begonnen hat.

Dies gilt im übrigen auch für einen ganz spezifischen Aspekt des Rassismus, dem die getauften Juden, also auch *Edith Stein*, zum Opfer gefallen sind. Ich meine die Frage, ob und in welcher Weise die Taufe die Rasse des Menschen berühre und verwandle. Die getauften Juden, die Christen jüdischer Herkunft also, blieben für die rassistischen Nazis bekanntlich weiterhin Juden. Auch diese Auffassung haben sie aus dem 19. Jahrhundert übernommen. *Eugen Dühring* hat den bis dahin verbindlichen Gedanken, wonach die jüdische Existenz durch die Taufe aufgehoben werde – »Taufe bricht Rasse«, hieß das dann –, nachdrücklich bekämpft und durch die These ersetzt, religiöse Akte, also auch die Taufe, veränderten die »rassische Physiognomie« nicht;

⁶ Paul de Lagarde: *Judentum und Indogermanen*, Göttingen 1888, S. 339.

denn das Blut sei ihr entscheidender Träger. Deshalb bleibe auch der getaufte Jude »unentrinnbar ein Jude«. »Taufe bricht Rasse *nicht*«, gab er als Gegenparole aus. Daraus wurde gewissermaßen als Kolportage der folgende geradezu widerwärtige Reim: »Was der Jude glaubt, ist einerlei. / In seiner Rasse liegt die Schweinerei.«

Ich schließe diese Ausführungen zu den geistigen Ursprüngen des Rassismus und ihrer Rezeption durch die Nationalsozialisten mit einem Zitat aus dem SS-Propaganda-Organ »*Das Schwarze Korps*« vom 5. Mai 1938, das auch von Eugen Dühning stammen könnte:

»Für uns war, ist und bleibt der Jude unser Feind, dessen Wesensart ihm auf Grund seiner rassischen Zugehörigkeit gebietet, Feind zu sein, und der nicht etwa aus eigenem Gutdünken unser Freund werden kann. Für uns gibt es keinen ›anständigen‹ Juden, der so ein schlechter Jude ist, daß er beinahe als Arier gelten könnte. Denn ein Mensch vermag seine Rasse nicht zu leugnen, selbst wenn er's wollte.«⁷

3. FRÜHE VATIKANISCHE PLÄNE ZUR VERURTEILUNG DER NS-IDEOLOGIE NACH DEM HISTORISCHEN VORBILD DES »SYLLABUS ERRORUM« VON 1864

Nach diesem Exkurs über Begriff und Ursprung des Rassismus kehre ich nun wieder zur Auseinandersetzung des Vatikans mit den Nationalsozialisten zurück. Erst durch die am 15. Februar 2003 erfolgte Öffnung der Archive des Heiligen Offiziums für den Pontifikat *Papst Pius' XI.*, das heißt für die Zeit von 1922 bis 1939, wird bekannt, daß in den Jahren von 1934 bis 1937 im Vatikan sehr konkrete Pläne verfolgt wurden, die weltanschaulichen Irrtümer des Nationalsozialismus und dann zentral den Rassismus zusammen mit denen des Kommunismus öffentlich zu verurteilen.

Ich berufe mich hier auf den sehr informativen Artikel des Münsteraner Kirchenhistorikers *Hubert Wolf* in der FAZ vom 12. April 2003. Danach waren die Pläne, die in etlichen Sitzungen des Heiligen Offiziums in den Jahren 1934 und 1935 beraten wurden – größtenteils unter dem Vorsitz des Papstes –, soweit gediehen, daß man sich als geeignetste Form der beabsichtigten Damatio auf eine Enzyklika in Verbindung mit einer knappen Zusammenfassung der zurückzuwei-

⁷ Das Schwarze Korps vom 5.5.1938; zitiert bei Hans-Jochen Gamm: Judentumskunde. Eine Einführung, München 1966, S. 63.

senden Irrtümer nach dem historischen Vorbild der *Enzyklika* »*Quanta cura*« in Verbindung mit dem »*Syllabus errorum*« von 1864 geeinigt hatte.

Im Archiv wurden Zusammenstellungen von ursprünglich 47 Propositionen gefunden, die im weiteren Verlauf der Beratungen knapper zusammengefaßt wurden, so daß schließlich im Oktober 1936 ein 24 Propositionen umfassender »*Syllabus*« der wesentlichen weltanschaulichen Irrtümer des 20. Jahrhunderts fertiggestellt war. Diese 24 Propositionen oder Sätze unterteilen sich in

- *acht Sätze über den Rassismus* mit Quellenbelegen aus Hitlers »Mein Kampf«,
- *acht Sätze zum Kommunismus* mit Quellenbelegen aus Texten von Lenin und Stalin,
- *fünf Sätze über den Faschismus* mit Quellenbelegen aus Schriften Mussolinis,
- *drei Sätze zum Totalitarismus* mit Quellenbelegen wiederum aus Schriften Mussolinis.

Zu dieser Zeit sollten die Irrtümer der beiden großen Ideologien des 20. Jahrhunderts also gleichzeitig in einem Dokument zurückgewiesen werden. In dieser Hinsicht verschieben sich gegen Ende des Jahres 1936 nun aber die Akzente, und dies aus Gründen, die sich nach Wolf aus den bisher bekannten Dokumenten nicht völlig erschließen lassen. In der Sitzung am 18. November 1936 beschließt das Heilige Offizium, die Auseinandersetzung mit dem Rassismus »auf unbestimmte Zeit« (»*dilata sine die*«) zu vertagen.

Hubert Wolf hält es für möglich, daß dieser Beschluß durch die Bitte der deutschen Bischöfe vom 18. August 1936 um eine päpstliche Stellungnahme zur Lage in Deutschland ausgelöst worden sein könnte. Er fragt, ob diesem Beschluß zur Vertagung der Auseinandersetzung womöglich die Absicht zugrunde lag, »sich in der Rassenfrage zurückzuhalten und statt dessen 1937 mit der *Enzyklika* »*Mit brennender Sorge*« einen »Rundumschlag« zu wagen? Zwar wiesen die Kardinäle die Konsultatoren-Kommission an, ihre Studien fortzusetzen. Wenn der Papst sich jedoch derzeit überhaupt äußern wolle, dann solle er dies speziell zu den Irrtümern des Kommunismus tun.«

Am darauffolgenden Tag hat der Papst dann in einer Privataudienz bestätigt, daß er beabsichtige, allein gegen den Kommunismus vorzugehen. Am 19. März 1937 veröffentlichte er die *Enzyklika* »*Divini Redemptoris*« gegen den Kommunismus. Sie entsprach in der Form nicht

einer Verurteilung nach Art eines *Syllabus*, wie sie bisher vom Heiligen Offizium verfolgt worden war. Dieses stellte zwei Tage vor Veröffentlichung von »*Divini Redemptoris*« seine Beratungen vorerst ein, um die Wirkung der Enzyklika abzuwarten, und am 2. Juni 1937 wurde die Beratung eines *Syllabus* gegen Kommunismus und Rassismus abermals »auf unbestimmte Zeit vertagt«.

Wolf legt in seinem Artikel Wert auf die Feststellung, daß dieser Beschluß auf den Papst selbst zurückging. Denn er habe die von den Kardinälen beschlossene Vertagung zwei Tage später, am 4. Juni 1937, ausdrücklich bestätigt, und zwar mit der Begründung, die aktuelle schwierige Situation lasse einen *Syllabus* der Irrtümer von Rassismus und Kommunismus derzeit nicht zu. Wenn die gegenwärtigen Stürme jedoch vorbei seien und die kirchenpolitische Situation sich ein wenig beruhigt habe, könne man das Studium der Frage wieder aufnehmen. Wolf kommentiert diesen Vorgang wie folgt: »Damit steht der *Ratti-Papst* [= *Pius XI.*] – zumindest formal – als derjenige fest, der verhinderte, daß *Adolf Hitlers Mein Kampf* und mit ihm der Rassismus von der katholischen Kirche feierlich verurteilt wurde. Bei der Beurteilung des Verhaltens des Papstes darf man freilich die Sittlichkeitsprozesse, die Debatte über Priester und Wehrdienst und viele andere Bedrückungen der Kirche in Deutschland nicht ausblenden. Von wem der Papst allerdings bei dieser Entscheidung beraten wurde, ob er eine namentliche *Damnatio Hitlers* aus eigenem Antrieb verhinderte, ob er einfach dem Votum der Kardinäle des Heiligen Offiziums folgte oder ob doch *Pacelli* im Hintergrund stand, darüber geben die Akten der Glaubenskongregation keinen Aufschluß.« Wohl lasse sich aus den Akten entnehmen, daß *Pacelli* an den entscheidenden Sitzungen der Kardinäle des Heiligen Offiziums, in denen die Vertagung beschlossen wurde, nicht teilgenommen und also nicht direkt an der Entscheidung mitgewirkt habe.

4. ZUR ART DER KRITIK DES RASSEGEDANKENS IN DER ENZYKLIKA »MIT BRENNENDER SORGE«

Diese neuen Erkenntnisse enthalten zugleich einen Schlüssel zur Interpretation der Intention des Papstes mit der Veröffentlichung der *Enzyklika* »*Mit brennender Sorge*«. Die Interpretation muß im Kontext der nun bekannt gewordenen Beratungen des »*Syllabus*«-Projek-

tes erfolgen. Der Papst wollte mit diesem Dokument durchaus noch nicht jenen »Rundumschlag« gegen die Nationalsozialisten führen, wie er zu dieser Zeit in den »Syllabus«-Beratungen vorbereitet wurde. Vielmehr sollte es eine Art von Warnschuß sein, ein Signal an die Adresse *Hitlers* und der Nationalsozialisten, daß ihre Weltanschauung die katholische Kirche zum Widerspruch herausfordere und daß diese – trotz des Konkordats – zur politischen Praxis der Nationalsozialisten nicht schweigen werde. Weil die öffentliche Bloßstellung noch vermieden werden sollte, deshalb erfolgte die Kritik des Rassismus eher indirekt als direkt. Das heißt aber nicht, daß sie nicht sehr wohl verstanden worden wäre.

Vergegenwärtigt man sich heute jedoch die vielfältigen Formen, in denen sich der Rassismus, konkret die Bedrohung der Juden in Deutschland, zu dieser Zeit bereits bemerkbar machte, dann kommt man in diesem Zusammenhang wohl nicht um die Feststellung herum, daß dieses Dokument, ungeachtet der Tatsache, daß es auch in seiner indirekten Kritik von jedem verstanden wurde, daß es weltweite Beachtung fand und die Nationalsozialisten aufs äußerste empörte, in Anbetracht dessen, was zu dieser Zeit bereits alles in Deutschland geschehen war und geschah, in seiner Kritik sehr zurückhaltend war, ich meine: zu zurückhaltend. Das Wort *Jude* und der Begriff *Antijudaismus* bzw. *Antisemitismus* kommen darin nicht vor. Der Begriff *Rasse* wird unter der Kapitelüberschrift »*Reiner Gottesglaube*« in theologischer Perspektive, nicht jedoch hinsichtlich seiner gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen wie folgt kritisiert: »Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung – die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehrerbietenden Platz behaupten – aus dieser irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge. Ein solcher ist weit von wahren Gottesglauben und einer solchem Glauben entsprechenden Lebensauffassung entfernt.«

Drei Abschnitte später heißt es: »Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den Wahnversuch unternehmen, Gott, den Schöpfer der Welt, den König und Gesetzgeber aller Völker, vor dessen Größe die Nationen klein sind wie Tropfen im Wasser-

eimer (Is. 40,15), in die Grenzen eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerkern zu wollen.«

Wir wissen heute, daß diese Sätze, die in dem von *Faulhaber* stammenden Entwurf noch nicht enthalten sind, von Kardinalstaatssekretär *Pacelli* stammen.

In theologischer Hinsicht wird der Rassegedanke hier unzweideutig zurückgewiesen. Liest man diese Zurückweisung jedoch in der Perspektive der damals in Deutschland von den *Nürnberger Rassegesetzen* unmittelbar Betroffenen, so muß man sagen, daß die Kritik deutlicher und massiver hätte sein müssen. Immerhin hatte Vatikanbotschafter *Orsenigo* nach der Verabschiedung der Nürnberger Rassegesetze aus Berlin nach Rom berichtet: »Wenn, wie es scheint, die nationalsozialistische Regierung noch lange an der Macht bleibt, ist es den Juden vorherbestimmt, aus dieser Nation zu verschwinden.«

Daß die Lage der Juden in Deutschland eine viel deutlichere Sprache verlangt hätte, ist nicht nur eine Feststellung aus heutiger Sicht, sondern der Papst selbst war bereits zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Auffassung, daß die Kritik eigentlich nicht ausreichend sei. Wie dargelegt, wollte er vor der eigentlich als notwendig erachteten massiven Kritik den Nationalsozialisten einen Warnschuß geben und ihnen damit die Möglichkeit des Einlenkens einräumen. Er hielt es allerdings für wenig wahrscheinlich, daß sie diese Möglichkeit nutzen würden, denn er war bereits zu dieser Zeit der Auffassung, »daß eine Verständigung zwischen Katholiken und Nationalsozialisten eine Unmöglichkeit« sei und daß es wohl kaum gelingen werde, die Nationalsozialisten zum Einlenken zu bewegen. Immerhin gab es unter seinen Beratern auch solche, die da meinten, er gehe mit seiner Kritik in der *Enzyklika* »*Mit brennender Sorge*« schon zu weit. Er aber bestand auf der maßgeblich von *Pacelli* verschärften Version der *Faulhaber*-Vorlage mit der Bemerkung: »Es komme, was da wolle.«⁸

5. ÖFFENTLICHE ÄUSSERUNGEN PIUS' XI. ZUM RASSISMUS UND ANTISEMITISMUS IN DEN JAHREN 1937/38

Pius XI. verknüpfte also mit der Veröffentlichung der *Enzyklika* »*Mit brennender Sorge*« keine allzu hohen Erwartungen hinsichtlich ihrer

⁸ Friedrich Engel-Janosi: Vom Chaos zur Katastrophe. Vatikanische Gespräche 1918–1938, Wien-München 1971, S. 155.

Wirkung auf die Nationalsozialisten. Er war vielmehr davon überzeugt, daß diese Enzyklika nur den ersten Schritt in der Auseinandersetzung mit ihnen bilden werde, dem weitere folgen müßten, in denen die Kritik deutlicher und grundsätzlicher zu erfolgen habe. Die rassistische Ideologie müsse ebenso ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt werden, wie dies mit der kommunistischen Ideologie in der Enzyklika »*Divini Redemptoris*« geschah. Entgegen der auch heute noch weitverbreiteten Auffassung hat *Pius XI.* die Enzyklika »*Mit brennender Sorge*« durchaus nicht als »Gegenstück« zu »*Divini Redemptoris*« betrachtet, die sich sehr grundsätzlich mit der kommunistischen Ideologie auseinandersetzt. Dieses »Gegenstück«, also die ebenso gründliche Auseinandersetzung mit dem Rassismus, behielt sich *Pius XI.* als nächsten Schritt noch vor. Diesen nächsten Schritt unternahm er im Sommer 1938, als er den Entwurf für dieses Dokument in Auftrag gab.

Pius XI. hat sich in den Jahren 1937 und 1938 intensiv mit Fragen der Rasse und mit dem Rassismus beschäftigt, was sich als Notwendigkeit zu dieser Zeit insbesondere auch daraus ergab, daß sich nun auch das Italien *Mussolinis* nach dem Besuch *Hitlers* in Rom zum Rassismus bekannte.

In diesen Zusammenhang gehört das bereits erwähnte Schreiben an die katholischen akademischen Einrichtungen durch die Kongregation der Seminarien und Studien vom 13. April 1938. Mit voller Absicht ließ *Pius XI.* es ausgerechnet am 3. Mai im *Osservatore Romano* zur »Begrüßung« *Hitlers* veröffentlichen, der an diesem Tag zu einem Staatsbesuch in Rom eintraf. *Pius XI.* zog sich nach Castel Gandolfo zurück, weil ihm, wie er erklärte, in Rom »die Luft unerträglich« sei. »Man kann«, so erklärte er am 3. Mai 1938, »es nicht anders als unpassend und zeitlich unangebracht finden, am Tag des Heiligen Kreuzes das Zeichen eines anderen Kreuzes [hier in Rom] hissen zu lassen.«⁹ Bevor er sich am 30. April nach Castel Gandolfo begab, ordnete er die Schließung der Vatikanischen Museen für die Tage des Führer-Besuchs an und verbot das Hissen der nationalsozialistischen Flagge auf allen kirchlichen Einrichtungen.

Nach dem Besuch *Hitlers* in Rom ging auch *Mussolini* zu einer offenen Propagierung des Rassismus als einer Staatsideologie und zum Erlaß antisemitischer Gesetze über. Eine massive antisemitische Propa-

⁹ Zitiert nach Congar, a.a.O., S. 70.

ganda überzog Italien. Eines seiner Resultate war die Veröffentlichung der neuen Position des italienischen Faschismus in der Rassenfrage in Form einer zehn Punkte umfassenden »Rassen-Erklärung« im Juli. Darin heißt es:

1. Es gibt Rassen.
 2. Es gibt große und kleine Rassen.
 3. Der Begriff der Rasse ist ein rein biologischer Begriff. Er basiert in-
folgedessen auf anderen Aspekten als die Begriffe des Volkes und der
Nation, die im wesentlichen auf historischen, sprachlichen und reli-
giösen Aspekten beruhen.
 4. Die Bevölkerung des heutigen Italien ist arischen Ursprungs, und
seine Zivilisation ist arisch.
 5. Es ist eine Legende, daß es in historischen Zeiten eine Einwande-
rung einer bedeutenden Zahl von Menschen gegeben habe.
 6. Es existiert also eine reine »italienische Rasse«.
 7. Es ist an der Zeit, daß sich die Italiener als Rassisten bekennen.
 8. Es ist notwendig, zwischen den Mediterranen Europas (den »occi-
dentali«) einerseits und den Orientalen und Afrikanern andererseits
deutlich zu unterscheiden.
 9. Die Juden gehören nicht zur italienischen Rasse.
 10. Die rein europäischen physischen und psychologischen Eigen-
schaften der Italiener dürfen in keiner Weise verändert werden. Die
Ehe ist allein im Kreis der europäischen Rassen zulässig.¹⁰
- Diese Erklärung wurde am 15. Juli 1938 in allen italienischen Tages-
zeitungen auf der ersten Seite veröffentlicht und erregte großes Aufse-
hen. Pius XI. nahm noch am gleichen Tag in einer Audienz ein erstes
Mal kurz Stellung, indem er feststellte, diese Erklärung stelle eine re-
gelrechte Form der Apostasie dar. »Es handelt sich nicht mehr um die
eine oder andere falsche Lehre, sondern der ganze Geist dieser Lehre
steht im Gegensatz zum Glauben an Christus«, erklärte er.
- Am 21. Juli 1938 nahm er in einer Ansprache vor einer Gruppe von
Studenten sehr viel grundsätzlicher Stellung. Dabei gebrauchte er den
Begriff »Rasse« noch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit und
sprach sogar vom »wahren Rassismus«, wie ihn die Kirche verstehe.
Er erklärte: »Katholisch heißt allumfassend [...]. Wir wollen nichts von
der menschlichen Familie absondern [...]. Der Ausdruck »Menschen-

¹⁰ Zitiert nach Georges Passelecq/Bernard Suchecky: Die unterschlagene Enzyklika. Der Vatikan und die Judenverfolgung. Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek, München 1997, S. 141f.

geschlecht: offenbart die Einheit der menschlichen Rasse [...], gleichwohl kann man nicht leugnen, daß es in dieser allgemeinen Rasse Raum gibt für besondere Rassen wie für so viele Spielarten [...]. Man darf sich fragen, wie es kommt, daß ausgerechnet Italien es nötig hat, Deutschland nachzuahmen [...]. Die menschliche Würde erfordert es, als eine einzige und große Familie, als Menschengeschlecht, als die Menschenrasse zusammenzuleben. [...]. Dies ist die Antwort der Kirche, dies ist für die Kirche der wahre Rassismus ...«.¹¹

Am 6. September unterschied *Pius XI.* in einer Ansprache vor einer Gruppe belgischer Pilger zwischen *Rassismus* und *Antisemitismus* und erteilte letzterem eine entschiedene Absage. In dieser Ansprache gebraucht er die vielzitierte Formulierung, Christen seien »im geistlichen Sinne Semiten«: »Bedenkt, daß Abraham, unser Patriarch, unser Vorfahr genannt wird. Der Antisemitismus ist mit dem Geist und der erhabenen Wirklichkeit, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt, nicht zu vereinbaren. Der Antisemitismus ist eine abstoßende Bewegung, an der wir Christen keinerlei Anteil haben können [...]. Es ist den Christen nicht möglich, am Antisemitismus teilzunehmen. Wir erkennen jedem das Recht zu, sich zu verteidigen und die geeigneten Mittel zu gebrauchen, um sich gegen alles, was die eigenen legitimen Interessen untergräbt, zur Wehr zu setzen. Der Antisemitismus ist nicht vertretbar. Wir sind im geistlichen Sinne Semiten.«¹²

6. AUFTRAG PIUS' XI. ZUM ENTWURF EINER ENZYKLIKA GEGEN DEN RASSISMUS

Um diese Zeit stand der von *Pius XI.* in Auftrag gegebene Entwurf zu einer eigenen Enzyklika gegen den Rassismus in Paris kurz vor seiner Vollendung. Den Auftrag hatte er am 22. Juni 1938 dem amerikanischen Jesuiten *John LaFarge* in einer Privataudienz erteilt. Dieser hatte sich in den USA durch seinen engagierten Einsatz für die Überwindung der Rassenschranken einen Namen gemacht, insbesondere durch sein 1937 erschienenes Buch »*Gerechtigkeit zwischen den Rassen*«. ¹³ Der Papst hatte dieses Buch gelesen und danach beschlossen, den Au-

¹¹ Zitiert nach Yves M.-J. Congar, a.a.O., S. 70f.

¹² Zitiert nach Augustin Bea: Die Kirche und das jüdische Volk, Freiburg/Br. 1966, S. 12f.

¹³ John LaFarge: Interracial Justice, America Press 1937.

tor mit der Abfassung einer Enzyklika gegen den Rassismus zu beauftragen.

Der Papst hatte nach der Schilderung von *LaFarge* bereits ziemlich präzise Vorstellungen über die künftige Enzyklika. Er umschrieb in der Audienz das Thema, die Methode der Darstellung und erörterte die zu berücksichtigenden Prinzipien. Hinsichtlich der sprachlichen Ausführung gab er *LaFarge* den Rat: »Sprechen Sie so einfach, wie Sie es tun würden, wenn Sie selbst der Papst wären.«

Da sich John *LaFarge* mit dieser Aufgabe überfordert fühlte, bat er den General des Jesuitenordens, *Wladimir Ledóchowski*, ihm Unterstützung zu gewähren. Daraufhin beauftragte dieser den französischen Jesuiten *Gustave Desbuquois*, der in Paris die »Action populaire« leitete, und den deutschen Jesuiten *Gustav Gundlach*. In den letzten Junitagen trafen *LaFarge* und *Gundlach* in Paris ein und begaben sich dort im Haus der *Études* sogleich an die Ausführung ihres päpstlichen Auftrages.

Mitte September 1938 war der Entwurf fertiggestellt. *John LaFarge* überbrachte ihn nach Rom und übergab ihn dem General des Jesuitenordens, nicht dem Papst selbst. Damit erlangte *Ledóchowski* eine Schlüsselrolle in diesem Projekt. Daß *LaFarge* ihm und nicht dem Papst direkt den Entwurf aushändigte, ergab sich daraus, daß *Ledóchowski* durch die Ernennung von zwei »Helfern« aus dem Jesuitenorden mit in das Projekt involviert wurde und sich als General des Jesuitenordens für dieses hochbrisante Geheimprojekt, das in der Verantwortung von drei Mitgliedern seines Ordens lag, auch mitverantwortlich fühlte.

In diesem Umstand dürfte die entscheidende Ursache dafür liegen, daß es nicht zur Veröffentlichung der Enzyklika gekommen ist. Denn *Ledóchowski* stand dem Projekt von vornherein skeptisch bis ablehnend gegenüber: nicht weil er etwa pro-nazistisch oder gar rassistisch eingestellt gewesen wäre, sondern weil er als Pole im Bolschewismus die größere Gefahr sah und infolgedessen befürchtete, die Veröffentlichung der Enzyklika könne die Nationalsozialisten so sehr beeinträchtigen, daß ihr Kampf gegen den Bolschewismus erlahme. Es ist wahrscheinlich, daß der Jesuitengeneral die Aushändigung an den Papst aus diesen Gründen bewußt verzögert hat.

7. DAS WEITERE SCHICKSAL DES ENZYKLIKA-ENTWURFS

Da *LaFarge* nach Abgabe des Entwurfs in Rom wieder in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, während *Gundlach* in Rom blieb und an der Gregoriana lehrte, war er es, der sich von den drei Beauftragten am intensivsten um das weitere Schicksal des Entwurfs kümmerte. Er mißtraute *Ledóchowski* in dieser Hinsicht, weil er um dessen unterschiedliche Beurteilung der vom Nationalsozialismus einerseits und vom Bolschewismus andererseits ausgehenden Gefahrenpotentiale wußte, die er ganz und gar nicht teilte. Infolgedessen hat er *LaFarge* in Paris vor dessen Abreise nach Rom vor der Übergabe der Dokumente an *Ledóchowski* gewarnt und ihm dringend geraten, sie dem Papst selbst und direkt zu übergeben. Aber *LaFarge* folgte diesem Rat nicht, was *Gundlach* ihm in der Korrespondenz der kommenden Monate, aus denen sich das weitere Schicksal des Entwurfs einigermaßen rekonstruieren läßt, zum Vorwurf macht.

Ich fasse das Ergebnis der Rekonstruktion des weiteren Schicksals des Entwurfs aus der Korrespondenz hier knapp zusammen:

- *Ledóchowski* hat das Dokument Anfang Oktober dem Chefredakteur der »Civiltà Cattolica« zur Begutachtung übergeben.
- Bereits Mitte Oktober beschleicht *Gundlach* das ungute Gefühl, der Jesuitengeneral wolle die Sache hintertreiben, zumindest aber spiele er auf Zeitgewinn. Deshalb bedrängt *Gundlach* *LaFarge*, direkt an den Papst zu schreiben, um ihm den Sachstand darzulegen.
- *LaFarge* befolgt den Rat *Gundlachs*. Am 5. November teilt er *Gundlach* brieflich mit, er habe im Sinne *Gundlachs* an den Papst geschrieben.
- Der Papst war zu dieser Zeit bereits schwer erkrankt, dennoch scheint er als Reaktion auf den Brief von *LaFarge* den Entwurf direkt von *Ledóchowski* angefordert zu haben.
- *Gundlach* ist besorgt, daß ein baldiger Tod des todkranken Papstes das Projekt scheitern lassen könne.
- *Gundlachs* Befürchtung bewahrheitete sich: *Papst Pius XI.* starb am 10. Februar 1939, ohne die Enzyklika noch veröffentlicht zu haben.
- Der Entwurf ist wohl erst im Laufe des Januar in seine Hände gelangt.
- Am 2. März 1939 wurde Kardinalstaatssekretär *Pacelli* zum Papst gewählt und nannte sich *Pius XII.*
- Mitte März 1939 erhält *Gundlach* die Mitteilung, der neue Papst sei

durch einen engen Mitarbeiter – es war der deutsche Jesuitenpater *Robert Leiber* – auf den unerledigten Entwurf zu einer Enzyklika gegen den Rassismus aufmerksam gemacht worden. Daraufhin machte sich *Gundlach* wieder Hoffnungen, daß aus dem Projekt doch noch etwas werden könne.

- Mitte April 1939 mußte *Gundlach* dann aber all seine Hoffnungen begraben. Denn nun erhielt er vom Assistenten des Jesuitengenerals die deutsche Fassung des Entwurfs zurück mit der Bemerkung, der Papst wolle davon keinen Gebrauch machen. Einer anderweitigen Verwendung stehe nichts im Wege, sofern die Vorschriften der Zensur eingehalten und der ursprüngliche Anlaß der Abfassung auch nicht mit der leisesten Andeutung erwähnt werde.

Als Anfang der siebziger Jahre Teile eines Entwurfs in englischer Sprache und weitere Teile in französischer Sprache von einem jungen amerikanischen Jesuiten namens *Thomas Breslin* im Jesuitenarchiv in Woodstock/USA entdeckt und veröffentlicht wurden¹⁴, gab es großes Aufsehen in der Welpresse und eine Reihe von Spekulationen. Zunächst einmal gab es nun eine dokumentarische Bestätigung dessen, was bis dahin nur wenigen Eingeweihten, darüber hinaus allenfalls gerüchtweise bekannt geworden war: daß nämlich *Pius XI.* den Plan verfolgt hat, eine Enzyklika gegen den Rassismus zu veröffentlichen. Das stand nun zweifelsfrei fest. Und natürlich erhielt die von *Rolf Hochhuth* mit seinem Schauspiel »*Der Stellvertreter*« maßgeblich aufgeworfene Frage nach den Gründen für das »Schweigen« *Pius' XII.* zum Holocaust neue Nahrung, nachdem nun auch bekannt wurde, daß er über die Existenz des Entwurfs informiert wurde, aber bewußt von einer Veröffentlichung absah.

Ich selbst habe 1975 den umfassendsten, in deutscher Sprache abgefaßten Entwurf veröffentlicht,¹⁵ den ich im Zuge der Anfertigung meiner Dissertation über *Gustav Gundlach* in dessen Nachlaß entdeckt hatte. Da mir sämtliches Material, das in Woodstock gefunden worden

¹⁴ Vgl. National Catholic Reporter vom 15. Dezember 1972 und 19. Januar 1973.

¹⁵ Vgl. Johannes Schwarte: *Gustav Gundlach SJ (1892–1963). Maßgeblicher Repräsentant der katholischen Soziallehre während der Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII.*, München-Paderborn-Wien (Abhandlungen zur Sozialethik, hrsg. von Wilhelm Weber und Anton Rauscher, Band 9) 1975. Darin ist der Entwurf inhaltlich vollständig in indirekter Rede wiedergegeben. – Im Wortlaut ist er enthalten in: *Wider den Rassismus. Entwurf einer nicht erschienenen Enzyklika (1938). Text aus dem Nachlaß von Gustav Gundlach SJ*, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Anton Rauscher, Paderborn-München-Wien-Zürich 2001, S. 67–167.

war, ebenfalls zur Verfügung stand, konnte ich nachweisen, daß der sich im *Gundlach*-Nachlaß befindliche deutschsprachige Entwurf nicht nur der umfangreichste war, sondern auch der einzig wirklich vollständig durchformulierte. Von entscheidender Bedeutung war dann noch, daß meine eigenen textkritischen Befunde eine Bestätigung erfuhren durch die Aussage des Jesuiten *Heinrich Bacht* aus Frankfurt/St. Georgen. Ihm war damals die Aufgabe der Übersetzung des abzugebenden Entwurfs ins Lateinische übertragen worden, und er hat mir bestätigt, daß es der von *Gundlach* angefertigte deutschsprachige Entwurf gewesen sei, den er ins Lateinische übersetzt habe.

Die drei gefundenen Entwürfe bzw. Entwurfs-Fragmente lassen gewisse Rückschlüsse auf die Arbeitsmethode in der Dreiergruppe zu, die ebenfalls von *Heinrich Bacht* bestätigt wurden. Alle drei begaben sich zunächst an die Arbeit und brachten ihre Gedanken zu Papier. Sehr schnell machte sich dabei *Gundlachs* überragende Fähigkeit im Ausformulieren abstrakter sozialphilosophischer Sachverhalte bemerkbar, was dazu führte, daß *LaFarge* und *Desbuquois* Vorentwürfe zu einzelnen Teilen anfertigten, die von *Gundlach* in den endgültigen Text eingearbeitet wurden.

8. KRITIK DES RASSISMUS IM ENZYKLIKA-ENTWURF

Wie in früheren Stellungnahmen, so wird auch im Entwurf der Begriff »Rasse« nicht kategorisch zurückgewiesen, wie man es heute erwarten würde, sondern es wird seine mangelnde Eindeutigkeit bloßgestellt: Er bezeichne nicht selten, »was man eigentlich bei schärferer Unterscheidung unter Nation oder Volkstum verstehen muß«.

Die Theorie und Praxis des Rassismus, höhere und niedere Rassen zu unterscheiden, verkenne das Einheitsband zwischen den Menschen oder hebe wenigstens seine praktische Bedeutung auf. »Man muß staunen, daß es angesichts dieser Sachlage noch Leute gibt, die behaupten, die Lehre und Praxis des Rassismus habe nichts mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre und nichts mit der Philosophie zu tun, sondern sei etwas rein Politisches.«¹⁶

Nach einer ausführlichen, theologisch und philosophisch tiefschürfenden Zurückweisung dieser Behauptung heißt es weiter, der Rassismus

¹⁶ Wider den Rassismus, a.a.O., S. 151, Abschnitt Nr. 150.

zerstöre »die Grundstruktur der Menschheit als einer echten Einheit in echter Vielheit und gibt sich somit selbst das Kennzeichen innerer Unwahrheit und Wertlosigkeit. Gerade dies tut der Rassismus, theoretisch und praktisch. Er nimmt die Gemeinschaft der Rasse so zentral, so ausschließlich bedeutsam und wirklich, daß demgegenüber alle anderen Verbundenheiten und Lebenskreise keine Eigenart [...] behalten.«¹⁷

Das Weltbild des Rassismus sei »allzu einfach, geradezu primitiv einfach. Die Jugend, die man auf dieses Weltbild hin abrichtet, wird, solange sie es festhält, fanatisch, wenn sie es abwirft, nihilistisch sein; und beides ist nur möglich, wenn Verstand und Herz entwöhnt wurden, sich dem vielfältigen Reichtum des Seins und des Guten zu erschließen, einem Reichtum, den in seiner Weite und dann auch in seiner Einheit nur ein wahrhaft geistiges Leben vermitteln kann.«¹⁸

Diejenigen, die die Rasse so sehr in den Mittelpunkt stellten, hätten »wahrhaftig der Menschheit einen schlechten Dienst erwiesen und das allgemein erwünschte Ziel einer größeren Einheit der Menschheit nicht gefördert. Man muß sich deshalb fragen, ob bei manchen maßgeblichen Vertretern der sogenannten Reinheit der Rasse dieses Ziel überhaupt ehrlich gewollt ist und ob sie nicht mit einem packenden Schlagwort die Massen lediglich für ganz andere Ziele gewinnen wollen. Dieser Verdacht wächst, wenn man beobachtet, wie Rassenteile derselben Rasse von denselben Menschen zur selben Zeit durchaus verschieden beurteilt und behandelt werden. Der Verdacht wächst noch mehr, wenn man feststellt, daß der Kampf um die Reinheit der Rasse konkret und ausschließlich zu einem Kampf gegen das Judentum wird; er ist weder in seinen wahren Beweggründen noch in seinen Formen, lediglich in seiner grausamen Konsequenz, von den Judenverfolgungen unterschieden, die man fast überall bis ins Altertum hinein feststellt; sie wurden vom Hl. Stuhl nicht nur einmal mißbilligt, zumal wenn sie sich des Christentums als eines Deckmantels bedienten.«¹⁹

Gegen Ende des Entwurfs, im vorletzten Abschnitt, werden die *Nürnberger Gesetze* sehr direkt auf folgende Weise kritisiert: »Nur mit Entrüstung sieht die Kirche heute eine Behandlung der Juden auf Grund von Anordnungen, die dem Naturrecht widersprechen und also niemals den Ehrennamen von Gesetzen verdienen. Ganz grund-

¹⁷ Ebd., S. 156, Abschnitt Nr. 162.

¹⁸ Ebd., S. 156f., Abschnitt 163.

¹⁹ Ebd., S. 160f., Abschnitt 170.

legende Ansprüche von Gerechtigkeit und Liebe werden ohne Scheu und Hemmung verletzt. Der Taufe eines vom Judentum bekehrten Menschen verweigert man die bürgerlichen Rechtsfolgen und greift in die Verwaltung des Ehe-Sakramentes unbefugt ein. Darin liegen schwere öffentliche Sünden, die sich rächen werden. Sie rächen sich heute schon in einer durch Rassenkampf und Judenhetze verursachten Verrohung von Sprache und sittlichem Empfinden im öffentlichen Leben, in Wort und Schrift, leider auch vor und bei Jugendlichen.«²⁰

Der Schluß lautet: »So nehmen Wir noch einmal wie schon oft in der Geschichte das Volk Israel vor ungerechter Bedrückung in Schutz und bestätigen nochmals jene Verurteilung, mit der das Heilige Offizium am 25. März 1928²¹ wie allen Neid und alle Uneinigkeit unter den Völkern so »ganz besonders jenen Haß, den man heutzutage mit dem Namen Antisemitismus zu bezeichnen pflegt«, verurteilt hat.«²²

Der Entwurf läßt es an Deutlichkeit und Entschiedenheit in der Ablehnung der NS-Rassenideologie und -praxis nicht fehlen und geht darin weit über die *Enzyklika* »Mit brennender Sorge« hinaus. Die Frage, welche Folgen die Veröffentlichung einer Enzyklika mit dieser Deutlichkeit der Kritik gehabt hätte, kann hier nicht mehr erörtert werden. Darüber kann ohnehin nur spekuliert werden. Es ist jedenfalls höchst wahrscheinlich, daß eine erhebliche Verschärfung der Konfrontation die Folge gewesen wäre.

²⁰ Ebd., S. 166f., Abschnitt 182.

²¹ Es handelt sich bei der erwähnten Erklärung vom 25. März 1928 um die Auflösung der »Freunde Israels« (*Opus sacerdotale Amici Israel*), einer Vereinigung von Priestern, die sich verpflichteten, täglich für die Bekehrung der Juden zu beten, die feindseligen Vorurteile gegen die Juden öffentlich zu bekämpfen und den Juden gegenüber Wohlwollen und apostolischen Eifer an den Tag zu legen. Der erst 1925 gegründeten Vereinigung gehörten 1927 bereits 19 Kardinäle, 278 Bischöfe und Erzbischöfe sowie rd. 3000 Priester als Mitglieder an. Drei Jahre nach ihrer Gründung wurde diese Vereinigung, die sich eine *Überwindung des Antisemitismus* zum Ziel gesetzt hatte, bereits wieder aufgelöst, weil die Vereinigung »eine Handlungs- und Denkweise angenommen hat, die zum Sinn der Kirche, zum Denken der Heiligen Väter und zur Liturgie im Gegensatz steht«, wie es in der Auflösungserklärung heißt. Es ging dabei im Kern um den Vorwurf, daß die »Amici Israel« in ihrer Bekämpfung des Antisemitismus nun ihrerseits eine extrem prosemitische und dann auch rassistisch argumentierende Position eingenommen hätten, indem sie behaupteten, die »jüdische Rasse« nehme im gegenwärtigen Christentum eine Art Ehrenplatz ein. Indem der Auflösungsbeschluß diese Position verwarf, verurteilte er zugleich auf sehr entschiedene Weise den Antisemitismus (Vgl. Passelecq/Suchecky, a.a.O. S. 124–127).

²² Ebd., S. 167, Abschnitt 183.

9. MUTMASSUNGEN ÜBER DIE GRÜNDE FÜR DEN VERZICHT PIUS' XII.
AUF DIE VERÖFFENTLICHUNG SOWIE AUF LAUTEN PROTEST
GEGEN DIE VERBRECHEN DER NATIONALSOZIALISTEN

Die entscheidende Frage ist natürlich, weshalb der Nachfolger *Pius XII.* das fertige Dokument nicht veröffentlicht hat. Es war wohl weniger eine gewisse vatikanische Tradition, wonach der Nachfolger im Papstamt unvollendet gebliebene Projekte seines Amtsvorgängers nicht fortsetzt, sondern eher eine grundsätzlich andere Auffassung von der richtigen »Methode« der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten, die *Pius XII.* grundsätzlich nicht anders beurteilte als sein Vorgänger. Die beiden Päpste unterschieden sich durchaus nicht in ihrem Urteil über die Nationalsozialisten, wohl aber ganz wesentlich in ihrem jeweiligen politischen »Temperament«. *Pius XI.* war eine Kämpfernatur, *Pius XII.* dagegen nach *Kardinal Tardini's* Charakterisierung ein eher sanfter, fast schüchterner Charakter, ein »Pastor angelicus«, wie er seit 1942, als ein Film über ihn mit diesem Titel erschien, gern genannt wurde. Sein langjähriger Sekretär *Robert Leiber SJ* charakterisierte ihn so: »Er vermied jedes Wort, das andere hätte verletzen können. Mit Beleidigungen, sagte er, wird nie etwas Gutes geschaffen.« Ob in diesen Charakterisierungen auch die Begründung dafür zu suchen ist, daß *Pius XII.* nicht nur den Entwurf nicht veröffentlicht hat, sondern auch sonst nicht laut und öffentlich gegen die Judenvernichtung und die sonstigen Verbrechen der Nationalsozialisten protestiert hat?

Auf die vieldiskutierte und schwierige Frage nach den Gründen für seinen Verzicht auf einen lauten öffentlichen Protest gegen die Verbrechen der Nationalsozialisten – oftmals als »Schweigen« tituliert – kann ich hier abschließend nur noch kurz eingehen, indem ich im Anschluß an das jüngst erschienene Buch »*Pius XII. und der Holocaust*« von *José M. Sánchez* die gängigsten Hypothesen und seine Stellungnahme dazu kurz referiere:

Pius XII. sei um die Sicherheit des Vatikans und der Stadt Rom besorgt gewesen und habe befürchtet, der laute Protest könne eine Zerstörung des Vatikans und der Stadt Rom durch die Nationalsozialisten als Repressalie zur Folge haben. – Die Unterdrückung der Juden habe aber begonnen, so lautet der Einwand von *Sánchez*, »bevor Italien in den Krieg verwickelt wurde, und die Vernichtungslager der Nationalsozialisten arbeiteten schon über ein Jahr, als die Deutschen Rom be-

setzten und die Stadt ein Ziel für alliierte Bomben wurde. Pius verzichtete auf einen scharfen Protest, *bevor* er anfang, die Zerstörung Roms zu befürchten oder sich um die Sicherheit des Vatikans zu sorgen; daher war das kaum ein wichtiges Motiv für sein Verhalten.«²³

Pius XII. habe befürchtet, ein lauter Protest werde zu einer einseitigen Aufkündigung des deutschen Konkordats durch die NS-Regierung führen und die deutschen Katholiken der Verfolgung durch das NS-Regime aussetzen. – Diese Hypothese hat nach *Sánchez* eine gewisse Plausibilität, da der Papst im Konkordat eine Rechtsgrundlage für den Schutz der deutschen Katholiken sah, deren Verlust er verhindern wollte.

Pius XII. habe den sowjetischen Kommunismus für gefährlicher erachtet als den deutschen Nationalsozialismus und deshalb das nationalsozialistische Deutschland als Bollwerk gegen die Expansion des Kommunismus betrachtet. – Dieses Argument findet *Sánchez* »wenig fundiert, denn der Papst weigerte sich nachweislich, deutsche Greuel-taten zu verurteilen, weil er dann auch sowjetische hätte verurteilen müssen und damit der alliierten Kriegführung [gegen Deutschland] geschadet hätte.«²⁴

Pius XII. habe die deutschen Katholiken nicht in einen Gewissenskonflikt stürzen wollen, indem er sie zwang, sich zwischen ihrem Staat und ihrem Glauben zu entscheiden, denn er sei der Überzeugung gewesen, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Katholiken sich nicht für ihre Kirche bzw. ihren Glauben, sondern für den Staat entschieden hätte. – Dieses Argument bezeichnet *Sánchez* als »einigermaßen fundiert« und schreibt: »Die Behauptung, daß die deutschen Katholiken mit päpstlicher Unterstützung vom Regime *en masse* abgefallen wären, ignoriert die Tatsachen. Daß *Pius XI.* 1937 in seiner Enzyklika *Mit brennender Sorge* den gottlosen Charakter des Nationalsozialismus anprangerte, führte bei den deutschen Katholiken zu keiner merklichen Opposition gegen das Regime *Hitlers*. Aber die ungewisse Auswirkung einer direkten Anprangerung des NS-Regimes trug offenbar dazu bei, daß *Pius [XII.]* sich entschloß, darauf zu verzichten.«²⁵

Pius XII. habe eine neutrale Haltung bewahren wollen, um in der Lage zu sein, den Krieg eventuell durch Vermittlung zu beenden. –

²³ José M. Sánchez: *Pius XII. und der Holocaust*, Paderborn 2003, S. 141.

²⁴ Ebd., S. 142.

²⁵ Ebd., S. 142.

Auch diese Hypothese hält *Sánchez* nicht für gänzlich unbegründet und verdeutlicht seine Auffassung durch folgende Fragen: »War es unvernünftig, wenn *Pius* glaubte, eine Gruppe, die das Hitler-Regime stürzte, habe eine Chance, einen Kompromißfrieden auszuhandeln? Und wenn man es für möglich hält, wäre *Pius* nicht in einer starken Position gewesen, diesen Frieden durch Vermittlung herbeizuführen?« Daraus folgert er: »Daß der Papst alle Wege zu einer Vermittlung offen halten wollte, spielte zweifellos eine Rolle bei seinem Streben, während des Krieges Neutralität zu bewahren, indem er die deutsche Regierung nicht offen verurteilte.«²⁶

Pius XII. habe die Situation nicht durch lauten Protest verschlimmern wollen. In diesem Sinne hat sich *Pius* bekanntlich mehrmals geäußert: *Ad maiora mala vitanda* – zur Verhinderung größerer Übel, so lautet die bekannte Begründungsformel. Wie die Haushälterin des Papstes, die Ordensfrau *Pascalina Lehnert*, berichtet, hatte sich *Pius XII.* im August 1942 schließlich dazu durchgerungen, einen Protest gegen die Judenvernichtung der Nazis zu veröffentlichen. Er hatte ihn bereits eigenhändig verfaßt. Am Tag der beabsichtigten Veröffentlichung im August 1942 berichteten die Zeitungen in großen Schlagzeilen, daß der veröffentlichte Protest der niederländischen katholischen Bischöfe gegen die Verfolgung der Juden *Hitler* veranlaßte, über 40 000 getaufte Juden in den Niederlanden zu verhaften und abzutransportieren, darunter auch *Edith Stein*, deren Lebensweg *Pius XII.* mit starker Anteilnahme verfolgt habe. Über die Reaktion des Papstes auf diese Nachricht berichtet die Ordensfrau:

»Man brachte die Morgenzeitungen in das Arbeitszimmer des Heiligen Vaters, der sich anschickte, Audienzen zu geben. Er las nur die Überschrift und wurde kreidebleich. Zurückgekehrt von den Audienzen – es war schon 13 Uhr und Zeit zum Mittagessen – kam der Heilige Vater, ehe er ins Speisezimmer ging, mit zwei großen, engbeschriebenen Bogen in der Hand in die Küche, wo die einzige Möglichkeit war, am offenen Feuer etwas zu verbrennen, und sagte: ›Ich möchte diese Bogen verbrennen, es ist mein Protest gegen die grauenhafte Judenverfolgung. Heute abend sollte er im *Osservatore Romano* erscheinen. Aber wenn der Brief der holländischen Bischöfe 40 000 Menschenleben kostete, so würde mein Protest vielleicht 200 000 kosten. Das darf und kann ich nicht verantworten. So ist es besser, in der

²⁶ Ebd., S. 143.

Öffentlichkeit zu schweigen und für diese armen Menschen, wie bisher, in der Stille alles zu tun.« – »Heiliger Vater«, erlaubte ich mir einzuwenden, »ist es nicht schade, zu verbrennen, was Sie hier vorbereitet haben? Man könnte es vielleicht einmal brauchen.« – »Auch ich habe daran gedacht«, antwortete *Pius XII.*, »aber wenn man, wie es immer heißt, auch hier eindringt und diese Blätter findet – und mein Protest hat einen viel schärferen Ton als der holländische –, was wird dann aus den Katholiken und Juden im deutschen Machtbereich? Nein, es ist besser, ihn zu vernichten.« – Der Heilige Vater wartete, bis die beiden großen Bogen vollständig verbrannt waren, und verließ erst dann die Küche.«²⁷

Die Kritiker dieser Haltung des Papstes argumentieren, nichts hätte schlimmer sein können als der Holocaust, als die beabsichtigte Ermordung *aller* Juden. Deshalb habe der Papst auf jeden Fall dagegen protestieren *müssen*. Diesem Argument hält *Sánchez* entgegen: »Diese Beweisführung ignoriert die Tatsache, daß während des Krieges nur wenige Menschen außerhalb der NS-Hierarchie wußten, daß *Hitler alle* Juden vernichten wollte. Wußte es der Papst? Selbst wenn er davon gehört hatte – hielt er es für möglich?« Hier zitiert er den britischen Historiker *Owen Chadwick* mit der Feststellung: »Das war etwas so Unerhörtes, daß der Papst – wie die meisten Menschen Westeuropas – die Wahrheit nicht glauben *konnte* [...]. Er meinte, die Polen und Juden würden [ihre Verluste] übertreiben, um die Kriegführung der Alliierten zu unterstützen.«²⁸ *Sánchez* führt weiter aus: »Da *Pius* glaubte, die Ziele der Nationalsozialisten seien begrenzt, befürchtete er, ein Protest würde sich auf diejenigen auswirken, die bisher von den Deutschen verschont geblieben waren: konvertierte Juden, Priester in Dachau, die große Mehrheit der polnischen Katholiken sowie die Halb- und Vierteljuden, die noch nicht ermordet waren.«²⁹

Sánchez beschließt seine Präsentation der heute vertretenen Hypothesen zur Erklärung des Verzichts *Pius' XII.* auf den lauten Protest mit der Bemerkung, es sei leicht, sich sowohl von den Verteidigern als auch von den Kritikern zu distanzieren, eine mittlere Position einzunehmen und zu erklären, daß beide Gruppen einen extremen Standpunkt vertreten. »Tatsächlich neigen die meisten *Kritiker* des Papstes

²⁷ Pascalina Lehnert: Ich durfte ihm dienen, Würzburg 1982, hier zitiert nach der 9. Auflage 1991, S. 117f.

²⁸ Zitiert bei *Sánchez*, a.a.O., S. 143.

²⁹ Ebd., S. 144.

zu *extremen* Auffassungen, während seine *Verteidiger* eher eine *gemäßigte* Haltung einnehmen. Das liegt daran, daß die Kritiker den Standpunkt vertreten, der Holocaust wäre durch ein energisches Auftreten des Papstes stark abgeschwächt oder gar abgewendet worden, während die Verteidiger des Papstes überzeugender argumentieren, daß ein scharfer päpstlicher Protest den NS-Vernichtungsapparat kaum beeinflußt hätte.«³⁰

Das veranlaßt mich zu der abschließenden Frage, ob der Gesichtspunkt der *Effizienz* eines lauten päpstlichen Protestes, wenn er denn erfolgt wäre, das oberste Beurteilungskriterium sein darf, oder ob es nicht Situationen gibt, *wo ein Protest auch dann zwingend geboten ist, wenn er sich seines Erfolges nicht sicher sein kann, ja selbst dann noch, wenn er – wie der Papst fürchtete – Repressalien zur Folge hat*. Mir scheint die Feststellung des britischen Historikers *Owen Chadwick*, der alles in allem durchaus ein Bewunderer *Papst Pius' XII.* ist, aber Mühe hat, Verständnis für seinen Verzicht auf den lauten Protest aufzubringen, immerhin bedenkenswert: »Es kann Augenblicke geben, [...] wo nicht in erster Linie Weisheit gefragt ist, sondern wo eine moralische Situation – zum Teufel mit der Weisheit! – einen Gefühlsausbruch verlangt.«³¹

An anderer Stelle schreibt *Chadwick*, *Pius XII.* sei »nicht der rechte Mann am rechten Platz« gewesen; sein Zögern, einen deutlichen Protest zu veröffentlichen, hänge mit seiner diplomatischen Ausbildung zusammen; doch es sei einer »jener Augenblicke in der Geschichte gewesen, wo es besser ist, einfach zu reden, ohne zu denken«.³²

Daß derselbe Papst, der sich zu einem *lauten* Protest letztlich nicht durchringen konnte – wie sehr er in dieser Frage mit sich *gerungen* hat, ist bekannt und gut dokumentiert –, *in der Stille* bis an die äußerste Grenze dessen ging, was mit seiner Selbstverpflichtung zur Neutralität gerade noch vereinbar war – manche sagen, er sei darüber hinausgegangen –, indem er zwischen Männern des deutschen Widerstandes und den Alliierten vermittelte, und daß er darüber hinaus vielen bedrängten Juden geholfen hat, soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Pascalina Lehnert zitiert zu diesem Aspekt den Ex-Rabbiner von Rom, der, wie sie schreibt, »später, von der Gnade getroffen und vom guten Beispiel der Christen erbaut, zum Katholizismus übergetreten

³⁰ Ebd.

³¹ Zitiert ebd., S. 97.

³² Zitiert in der Einleitung S. XVII.

ist«. Er habe über *Pius XII.* festgestellt: »Kein Held der Geschichte hat ein vortrefflicheres und mehr bekämpftes und heroischeres Heer angeführt, als *Pius XII.* im Namen der christlichen Caritas es getan hat.«³³

Die kontroverse Beurteilung der Haltung dieses Papstes wird vermutlich nie aufhören. Das hat nicht zuletzt seine Ursache auch darin – darauf hat Konrad Repgen verschiedentlich hingewiesen –, daß die Öffentlichkeit die differenzierten Erkenntnisse der Geschichtsforschung nicht in hinreichendem Maße zur Kenntnis nimmt. Die Diskrepanz zwischen der Geschichtsschreibung und dem öffentlichen Geschichtsbild, wie Repgen es nennt, läßt sich offenkundig gerade im Hinblick auf *Pius XII.* nur schwer überwinden.

Wer nicht gerade ein prinzipieller Gegner des Papsttums ist und aus dem »Schweigen« *Pius' XII.* eine seiner schärfsten Waffen bezieht, der wäre gut beraten, die beiden folgenden Sätze des Priesters *Remi Hoeckmann*, der das vatikanische Dokument über die *Shoa* mit verfaßt hat, zu beherzigen: »Wir müssen die Entscheidungen, die *Pius XII.* vor Gott traf, respektieren, vor allem die historischen Entscheidungen. Es ist allzu einfach, heute zu sagen, was *Pius XII.* vor 50 Jahren hätte tun oder nicht tun sollen. Wir müssen der Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit dieses Mannes den gebührenden Raum geben.«³⁴

Schließlich sei noch kurz daran erinnert, daß auch die Alliierten es versäumt haben, ihre Informationen über die Verbrechen der Nationalsozialisten, die umfassender und zuverlässiger waren als die des Papstes in Rom, für eine öffentliche Anprangerung *Hitlers* zu nutzen. Dazu hat der Kirchenhistoriker *Ludwig Volk SJ* folgendes festgestellt: »Es gehört zu den Rätseln alliierter Informationspolitik, daß sie von der durchschlagendsten aller moralischen Waffen gegen das NS-Regime, Hitler vor den Deutschen als millionenfachen Massenmörder zu entlarven und durch diese vernichtende Bloßstellung von seiner Machtbasis zu trennen, keinen Gebrauch machte.«³⁵

³³ Pascalina Lehnert, a.a.O., S. 117.

³⁴ Zitiert bei Sánchez, a.a.O., S. XVI.

³⁵ Ludwig Volk SJ: Nationalsozialistischer Kirchenkampf und deutscher Episkopat. In: Klaus Gotto/Konrad Repgen (Hrsg.): Die Katholiken und das Dritte Reich, a.a.O., S. 89.

10. NACHTRAG

Die relativ späte Drucklegung dieses Vortrags ermöglicht noch eine Bezugnahme auf einen Artikel von *Thomas Brechemacher* in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 14. Oktober 2003 über zwei jüngst entdeckte wichtige Quellen zu Kardinalstaatssekretär *Eugenio Pacelli* aus dem Jahre 1938, aus denen sich seine Einstellung zum Nationalsozialismus bereits zu dieser Zeit mit ungewöhnlicher Deutlichkeit ergibt.³⁶

Bei der *ersten* Quelle handelt es sich um ein Memorandum *Pacellis* vom April 1938 für *Joseph P. Kennedy*, der von 1938 bis 1940 Botschafter der USA in Großbritannien war und im April 1938 mit *Pacelli* in Rom zusammentraf. Das Dokument wurde von dem Jesuitenpater *Charles R. Gallagher* im Nachlaß von *Joseph P. Kennedy* in der *John F. Kennedy Library* in Boston entdeckt. »Die Aufzeichnung bestätigt, was auch aus den vatikanischen Akten mit zunehmender Deutlichkeit hervorgeht: der Kardinalstaatssekretär und spätere *Papst Pius XII.* war ein erbitterter Gegner des Nationalsozialismus«, schreibt *Brechemacher*.

Pacelli überreichte *Kennedy* am Ende einer Unterredung eine in englischer Sprache abgefaßte Aufzeichnung seiner »persönlichen, privaten Ansichten« und ermächtigte ihn, sie »seinem Freund zu Hause«, also dem Präsidenten der USA, zu übergeben.

Pacellis Ausführungen stehen vor dem Hintergrund des »Anschlusses« Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 und spiegeln die Empörung im Vatikan über die Reaktion der österreichischen Bischöfe unter Führung des Wiener Kardinals *Innitzer* wider. Diese hatten nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich die Katholiken aufgefordert, »Gott zu danken, daß die Revolution sich vollzog, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen wurde«. Zuvor hatte *Kardinal Innitzer Hitler* einen Besuch in dessen Hotel in Wien abgestattet und ihm gegenüber seiner Freude über die Vereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich sowie dem Willen der öster-

³⁶ Titel des Artikels: »Im Widerspruch mit göttlichem Recht. Neue Quellen: Kardinal Pacelli lehnte jeden Kompromiß mit dem Nationalsozialismus ab« (FAZ vom 14.10.2003).

reichischen Katholiken Ausdruck verliehen, »tatkräftig am deutschen Aufbauwerk mitzuarbeiten«.³⁷

Ferner übermittelte *Kardinal Innitzer* dem neuen österreichischen Gauleiter *Bürckel* ein mit »Heil Hitler« unterzeichnetes Schreiben, dem eine »Feierliche Erklärung« der österreichischen katholischen Bischöfe beigefügt war. Im Vorwort zu dieser von *Innitzer* verfaßten Erklärung heißt es: »Nach eingehenden Beratungen haben wir Bischöfe von Österreich angesichts der großen geschichtlichen Stunde, die Österreichs Volk erlebt, und im Bewußtsein, daß in unseren Tagen eine tausendjährige Sehnsucht der Deutschen ihre Erfüllung findet, uns entschlossen, nachfolgenden Aufruf an alle unsere Gläubigen zu richten.« In der »Feierlichen Erklärung« selbst heißt es: »Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anläßlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich: Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaus sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk [...] Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.«³⁸

Dieser »Kniefall« der österreichischen Bischöfe unter *Innitzer*s Führung löste im Vatikan Empörung aus. *Innitzer* wurde nach Rom zitiert und vom aufgebrachten *Papst Pius XI.* gezwungen, eine zusätzliche Erklärung abzugeben, die von den Nationalsozialisten forderte, sämtliche kirchenfeindliche Maßnahmen sofort einzustellen und die Bestimmungen des Konkordats von 1933 sorgfältig zu beachten.

Dies ist der geschichtliche Kontext, den das Memorandum *Pacellis* reflektiert. Es geht ausführlich auf die besorgte Frage des Botschafters *Kennedy* ein, ob sich hinter der Loyalitätsadresse der österreichischen

³⁷ Amtliche Mitteilung über den Besuch Kardinal Innitzers bei Hitler am 15. März 1938 im Hotel Imperial in Wien, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 16. März 1938; hier zitiert nach: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, Band XI, Berlin 1966, S. 677.

³⁸ Zitiert nach: Ursachen und Folgen, a.a.O., Band XI, S. 678. – Beide Zitate sind ebenfalls enthalten in: Johannes Schwarte: Gustav Gundlach, a.a.O., S. 58.

Bischöfe eine Annäherung zwischen Heiligem Stuhl und Nationalsozialisten verberge. Davon könne keine Rede sein, stellt *Pacelli* fest; weder vorher noch nachher habe die »unerwartete Erklärung« Bestätigung höchsten Ortes gefunden. »Der Heilige Stuhl wird keine Zustimmung welchen Bischofs auch immer zu Maßnahmen welcher Regierung auch immer jemals billigen, wenn diese Maßnahmen im Widerspruch zum göttlichen Recht sowie zur Freiheit und den Rechten der Kirche stehen.« Dem österreichischen Episkopat wirft *Pacelli* schwerwiegende Versäumnisse und Pflichtverletzungen vor. Auch wenn die Erklärung vom 18. März möglicherweise auf starken politischen Druck hin entstanden sei, so hätten die Bischöfe doch wenigstens versuchen sollen, die Verletzung fundamentaler Freiheitsrechte der Kirche anzusprechen und die Nationalsozialisten aufzufordern, einen Kulturkampf in Österreich zu unterlassen sowie den Kulturkampf in Deutschland zu beenden.

Allerdings habe die Geschichte des zum Schutz der Kirche in Deutschland abgeschlossenen Reichskonkordats gezeigt, daß die nationalsozialistische Regierung, allen Vorwänden zum Trotz, keine einzige der dort vereinbarten Verpflichtungen eingehalten habe. *Pacelli* gebe an dieser Stelle eine völlig realistische, illusionslose Einschätzung des Nationalsozialismus als eines verbrecherischen Regimes, das andere als opportunistische Werthaltungen nicht kenne. Aus einem nicht ohne Bitterkeit formulierten Gefühl eigener Machtlosigkeit schlage er die Bildung einer »*Gegenkoalition der Moralität*« vor. Angesichts der »besorgniserregenden Wirren der Gegenwart« steige die Notwendigkeit, in enger Verbindung »mit den höchsten moralischen Mächten der Welt« zu bleiben, »die sich zu Zeiten machtlos und isoliert fühlen in ihrem täglichen Kampf gegen alle Arten politischer Exzesse aus den Reihen der Bolschewiken und der neuen, den jungen ›arischen‹ Generationen entwachsenen Heiden«.

Den Vereinigten Staaten schreibe *Pacelli* die Schlüsselrolle in einer künftigen friedenssichernden Politik zu, und er lasse keinen Zweifel daran, daß der Heilige Stuhl in dieser gegen die totalitären Ideologien gerichteten Friedenspolitik auf der Seite der Vereinigten Staaten zu stehen gedenke. Inoffiziell zwar, aber eindeutig verständlich habe *Pacelli* dem amerikanischen Präsidenten Bündnisbereitschaft signalisiert. Im State Department sei dieses Signal *Pacellis* richtig verstanden worden. In einer Analyse der Situation in Europa im Jahre 1939, die sich ebenfalls im Nachlaß von *Joseph F. Kennedy* befinde, heiße es, *Pacelli*

betrachte *Hitler* als einen »vertrauensunwürdigen Schurken« (»untrustworthy scoundrel«) von zutiefst »niederträchtigem Charakter« (»a fundamentally wicked person«). »Nationalsozialismus war für den späteren Papst Neuheidentum, dessen Ziel zu unterstützen außerhalb jeder Möglichkeit lag«, folgert der Verfasser des Artikels, *Thomas Brechemacher*.

Auch in der zweiten neu entdeckten Quelle komme der Begriff »Neuheidentum« vor. Sie befindet sich im *Zionistischen Zentralarchiv* in Jerusalem und enthält einen Bericht des Delegierten der vorstaatlichen jüdischen Gemeinschaft in Palästina namens *Mosche Waldmann*, der im Mai 1938 nur wenige Wochen nach Botschafter *Joseph Kennedy* Rom besuchte und dort politische Gespräche führte. *Waldmann* wurde zwar von *Pacelli* nicht persönlich empfangen, doch erhielt er wertvolle Informationen über vatikanische Interna aus Gesprächen mit dem römischen Oberrabbiner *Prato*.

In diesem Memorandum berichtet *Prato Waldmann*, er habe »in den letzten Wochen ein mehr oder weniger erträgliches Verhältnis« zu Kardinalstaatssekretär *Pacelli* hergestellt. »Die Gegnerschaft des Vatikans«, so *Prato* zu *Waldmann*, »gegen das Neuheidentum des Nationalsozialismus ist fundamental. Durch diese Tatsache hat sich ein psychologisch eigentümlicher Zustand entwickelt, nämlich eine größere Aufgeschlossenheit in Beziehung auf jüdische Forderungen.« Sowohl *Pacelli* als auch *Papst Pius XI.* seien persönlich bereit, sich für jüdische Belange einzusetzen. Der Papst habe etwa deutlich gemacht, »daß er es ungern sehe, wenn sich die polnische Kirche in ein antisemitisches Fahrwasser mit polnisch-faschistischen Elementen begeben«. Sofern die Kirche den Juden Hilfestellung leiste, müsse verhindert werden, »daß auf die Juden ein Gewissenszwang ausgeübt werde«. Kardinalstaatssekretär *Pacelli* habe ihm, *Prato*, zugesichert, während des Eucharistischen Kongresses in Budapest auf die ungarischen Katholiken in dem Sinne einzuwirken, »daß das Judengesetz im Oberhaus in Budapest Ablehnung oder zumindest wesentliche Änderungen erfahre«. Wenn auch offenbleiben müsse, so fährt *Prato* fort, inwieweit diesen Bemühungen Erfolg beschieden sein werde, so sei doch die »Bereitwilligkeit *Pacellis*, das heißt der Kurie«, bemerkenswert, »in dieser Sache für die Juden einzutreten«.

Dem Zionisten *Waldmann* sei aufgrund dieses Berichts des Oberrabbiners *Prato* die Aufgeschlossenheit des Heiligen Stuhls den Juden gegenüber so groß erschienen, daß er auch konkrete Zusagen über eine

zustimmende vatikanische Haltung zum Projekt eines jüdischen Staates in Palästina für möglich hielt. Diese Hoffnung verwirklichte sich zwar nicht; aber immerhin konnte *Waldmann* die bemerkenswerte Nachricht nach Jerusalem übermitteln, »daß der Heilige Stuhl nicht nur die eigene Klientel, nämlich die Katholiken, im Auge hatte, sondern auch für andere und besonders jüdische Opfer der vom Nationalsozialismus angezettelten Verfolgung eintrat«.

Thomas Brechenmacher bewertet die Bedeutung der beiden neu entdeckten Quellen wie folgt: »Beide Quellen, das *Pacelli*-Memorandum für *Joseph P. Kennedy* vom April und das *Waldmann*-Memorandum für die zionistischen Politiker in Palästina vom Mai 1938, werden das zukünftige Urteil der Geschichtswissenschaft über Kardinal *Pacelli* und *Papst Pius XII.* beeinflussen.

Sicher, sie werfen auch Fragen auf: Warum entschied sich *Papst Pius XII.* bei Kriegsbeginn 1939 offiziell für den Kurs der Unparteilichkeit, während er doch eineinhalb Jahre zuvor den amerikanischen Präsidenten inoffiziell zu einem Bündnis der moralischen Weltmächte aufgefordert hatte? Mußten die europäischen Juden wirklich erst enteignet und verfolgt werden, ehe der Heilige Stuhl dazu überging, sich mit gesteigerter Aktivität für die »älteren Brüder« einzusetzen? Von solchen und anderen Fragen abgesehen: die beiden voneinander völlig unabhängigen Schriftstücke ergänzen sich in ihrer zentralen Botschaft und sichern diese Botschaft dadurch auch dem kritischen Blick des Historikers gegenüber hinreichend ab. Der Heilige Stuhl, sein maßgeblicher Politiker, der Papst des Zweiten Weltkrieges, stand dem Nationalsozialismus kompromißlos ablehnend gegenüber und trat für die verfolgten Juden ein. Das macht *Pacelli* noch längst nicht zum »Papst der Juden«, wie ein italienischer Journalist jüngst euphorisch schrieb, allerdings dürfte es an der Zeit sein, sich vom Zerrbild des »Hitlerpapstes« und Antisemiten *Pacelli* endgültig zu verabschieden.«

So bleibt zu hoffen, daß auch diejenigen, die sich noch immer auf *Hochhuths* »Stellvertreter« berufen, diese neuen Quellen zur Kenntnis nehmen. Täten sie es, so könnte über die von *Hochhuth* gegen *Pius XII.* erhobenen Vorwürfe nicht mehr ernsthaft diskutiert werden.